

Förderklassen spalten die Lehrerschaft

Viele Zürcher Lehrkräfte befürworten die Volksinitiative, der Verband ist dagegen – warum eigentlich?

ROBIN SCHWARZENBACH

Es ist Oktober, und Eltern, Lehrerinnen, Schulleiter, Schulpräsidentinnen, Bildungspolitiker und weitere Betroffene im Kanton Zürich warten gespannt auf den Vorschlag, den Silvia Steiner (Mitte) dem Parlament zur Umsetzung der Förderklasseninitiative in wenigen Wochen vorlegen wird. Der Kantonsrat hatte das Volksbegehren eines Komitees um die Schulleiterin und Stadtzürcher FDP-Gemeinderätin Yasmine Bourgeois im März angenommen. Kein Gegenvorschlag, keine Volksabstimmung, es sei denn, es kommt doch noch zu einem Referendum: Der Ball liegt nun bei der Bildungsdirektorin.

Die Initiative verlangt, dass verhaltensauffällige Schüler und solche mit einer Lernschwäche bei Bedarf in sogenannte Förderklassen oder Kleinklassen eingeteilt werden können. Dies semesterweise und vorübergehend, wie Bourgeois und ihre Mitstreiter betonen. Idealerweise befinden sich diese Lerngruppen im gleichen Schulhaus wie die Regelklassen, aus denen die Kinder kommen und in die sie bei guter Entwicklung auch wieder zurückkehren können sollen. Geführt werden sollen diese Kleinklassen von Heilpädagoginnen.

Steiner selbst hält wenig von dem Volksbegehren. Statt einem Semester-Regime hätte sie eine Lösung mit erweiterten Lernräumen bevorzugt, in die besonders schwierige Kinder zwischendurch für ein kurzes Time-out geschickt werden können. Vielleicht wird die Mitte-Politikerin einen Mittelweg ansteuern, auch wenn sie sich unlängst dagegen verwahrte, die Förderklasseninitiative verwässern zu wollen. Aber nach der Debatte im Parlament sagte sie zur NZZ: «Einen kompletten Systemwechsel wird es mit diesem Entscheid nicht geben.»

Viele sind unzufrieden

Die Ausgangslage ist dennoch interessant. Die Initianten bedienen ein Aufreger-Thema: den integrativen Unterricht – beziehungsweise die Probleme, die dieser Ansatz mit sich bringt. Die Volksschule soll sich um alles kümmern: um Unruhestifter, Legastheniker, Schülerinnen mit Dyskalkulie oder solche mit einer anderen geistigen oder körperlichen Einschränkung. Um extrovertierte, um introvertierte, um depressive Kinder und Jugendliche. Um traumatisierte Kriegsflüchtlinge und um Migrantenkinder, die kein oder kaum Deutsch sprechen. Und um die Verhaltensunauffälligen in der Klasse, die sich ihrerseits womöglich vernachlässigt fühlen wegen all der Sonderfälle um sie herum.

Viele Eltern sind unzufrieden mit dieser Situation. Eine Umfrage im Auftrag der NZZ zeigte 2023 ein deutliches Bild. Zwei von drei Zürcher Befragten waren sehr oder eher einverstanden damit, sonderpädagogische Kleinklassen wieder einzuführen.

Eine Umfrage des Vereins Starke Schule beider Basel aus dem vergangenen Jahr deutet in die gleiche Richtung. Fast zwei Drittel befürworteten die Einrichtung von Kleinklassen «in allen Sekundarschulen» der Kantone Basel-Stadt und Baselland. Mehr als jeder fünfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer, Eltern von schulpflichtigen Kindern und Schulleitern war eher dafür.

Der Basler Verein bezeichnet seine Umfrage als aussagekräftig. Repräsentativ ist die Studie nicht. Dennoch dürfte sie einem verbreiteten Gefühl Ausdruck geben: Integrativer Unterricht gehe zu Lasten der grossen Mehrheit der Schülerinnen und Schüler. Die kleine Gruppe der betreuungsintensiven Kinder und Jugendlichen gefährde den regulären Unterricht. Störenfriede und extrem langsame Schüler zögen die Leistung der ganzen Klasse nach unten, da die Lehrerinnen und Lehrer vor allem damit beschäftigt seien, den Schulbetrieb irgendwie aufrechtzuerhalten.

Diese Bedenken waren auch in Zürich zu vernehmen, als das Parlament im Frühling über die Förderklas-



Verhaltensauffällige Schüler sollen Zugang zu sogenannten Förderklassen haben. Das fordert eine Initiative.

P. KLAUNZER / KEYSTONE



Lena Fleisch
Präsidentin
des ZLV



Yasmine Bourgeois
Stadtzürcher
FDP-Gemeinderätin

seninitiative debattierte. Der FDP-Kantonsrat Marc Bourgeois wählte deutliche Worte. «Die Schwachen erhalten keine besseren Chancen, wenn im Schulzimmer Chaos herrscht», sagte er. «Dieses System sorgt nicht für Chancengerechtigkeit, sondern höchstens dafür, dass am Ende alle gleich schlecht sind.»

Kein Wunder, stossen viele Lehrerinnen und Lehrer an Grenzen. Kein Wunder, haben viele von ihnen mit Gewissensbissen zu kämpfen, weil sie ihrer eigentlichen Aufgabe mitunter kaum mehr nachkommen können: einem guten Unterricht für alle ihre Schülerinnen und Schüler. «Das ist unter diesen Umständen eine Riesenarbeit, das kann man sich als Aussenstehender gar nicht vorstellen», sagte ein früherer Angestellter der Primarschule Leimbach in Zürich, nachdem er seine Stelle zusammen mit fünf weiteren Klassenlehrern entnervt gekündigt hatte.

«Separation nicht des Teufels»

Er werde seinen übrigen Schülern nicht gerecht, da die sehr schwierigen Köpfe der Klasse halt irgendwie mitzuschleppen seien. Verständlich, würden diese Kinder früher oder später Dinge demolieren, ihre Mitschüler und die Lehrer beschimpfen, auf die schiefe Bahn geraten. Er selbst wäre auch frustriert, wenn er dem Unterricht nicht folgen könnte und gleichzeitig merken würde, dass er die anderen ständig aufhalte und somit halt doch nicht dazugehöre, sagte der Mann im Juli gegenüber der NZZ.

Und ja, er befürworte die Förderklasseninitiative. Er arbeitet nun an einer anderen Primarschule in Zürich. 90 Prozent seiner jetzigen Schülerinnen und Schüler wäre geholfen, wenn sie sich gemeinsam auf den Schulstoff konzentrieren könnten, statt für die sehr schwierigen Kinder seiner Klasse ständig ein Sonderprogramm betreiben zu müssen, teilte er der NZZ für diesen Artikel mit.

In Gesprächen mit weiteren Lehrerinnen und Lehrern im Kanton Zürich klingt es ähnlich: Förderklassen im gleichen Schulhaus seien grundsätzlich eine

«Dieses System sorgt nicht für Chancengerechtigkeit, sondern höchstens dafür, dass am Ende alle gleich schlecht sind.»

Marc Bourgeois
FDP-Kantonsrat

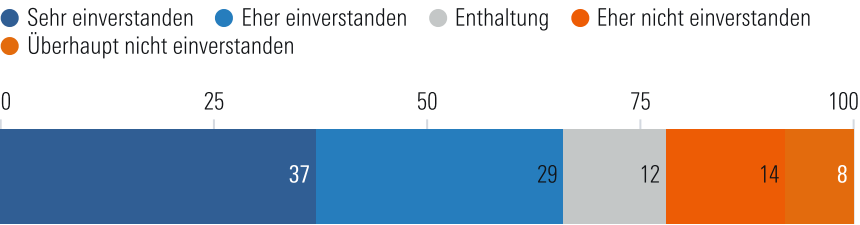
gute Idee. Warum sollte die Wiedereingliederung danach nicht funktionieren? Viele Schülerinnen und Schüler machten in einem solchen Setting eine starke Entwicklung durch.

Ein Sek-B-Lehrer aus dem Knauer Amt sagt, erweiterte Lernräume oder Schulinseln boomten bereits heute. Förderklassen für besonders anspruchsvolle Jugendliche wären da ein weiteres Mittel, um separate Gruppen «durch die Hintertüre» wiedereinzuführen. Doch für die meisten seiner Kollegen sei klar: Der integrative Unterricht sei gescheitert. Deswegen erfahre die Förderklasseninitiative im Lehrerzimmer grosse Zustimmung. Ein anderer Lehrer in der Stadt Zürich sagt: «Separation ist nicht per se des Teufels.»

Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) sieht das jedoch ganz anders. Der Verband hat sich früh auf ein Nein zu dem Volksbegehren festgelegt. Die Initiative bedeute «einen substanziellen Rückschritt um Jahrzehnte», die «Herausforderungen» der Volksschule liessen sich nicht durch «Separation» lösen, liess der Verband im Frühling verlauten.

Sollen sonderpädagogische Kleinklassen wieder eingeführt werden?

Antworten von Zürcher Stimmberechtigten, in Prozent



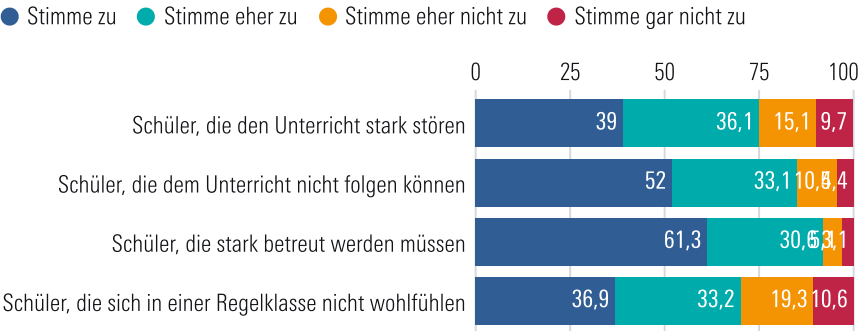
NZZ-Wahлумfrage zu den Zürcher Wahlen 2023, November/Dezember 2022 (N=2688, Stichprobenfehler: 1,89 Prozentpunkte).

QUELLE: GFS BERN

NZZ / nil.

Wer sollte eine Kleinklasse besuchen?

Antworten von Basler Lehrern, Eltern und Schulleitern, in Prozent



QUELLEN: STARKE SCHULEN BEIDER BASEL, 2024

NZZ / R. Sc.

In einem Positionspapier zu Heterogenität und Integration vom vergangenen Jahr ist von vielen Vorteilen die Rede: «Schüler:innen profitieren vom Peer-to-Peer-Learning, Toleranz und Respekt werden geschärft, das Verständnis von unterschiedlichen Bedürfnissen bei Kindern gefördert.» Passend dazu hat der Verband auf Facebook vor wenigen Wochen eine Kampagne lanciert: «Ja zur Vielfalt!» lautet das Motto der Filmchen. Zu Wort kommen unter anderem ein 9-jähriger Knabe mit ADHS und eine 15-Jährige, die als sportlich und introvertiert beschrieben wird und Hilfe bei der Lehrstellensuche braucht, «wenn ich mutlos bin». Die Botschaft dahinter: Kinder und Jugendliche benötigten Lehrkräfte, die sich für sie Zeit nehmen können. Und dafür brauche es mehr Ressourcen, Klassen mit maximal 19 Kindern, genug ausgebildete Lehrpersonen.

Der ersten Forderung dürften wohl auch die meisten Unterstützer der Förderklasseninitiative zustimmen. Doch mit deren Anliegen geht Lena Fleisch, die Präsidentin des Verbandes, ganz anders um, als die harmlosen Videos vermuten liessen. Die Initiative verlange einen Zwang, und das komme einem Eingriff in die Gemeindeautonomie gleich, sagte Fleisch kurz nach dem Kantonsratsentscheid in einem Interview mit den Tamedia-Zeitungen. Weiter bezeichnete die ZLV-Präsidentin die von den Initianten vorgeschlagenen Förderklassen als «stigmatisierendes Bestrafungssystem» ohne Durchlässigkeit.

Im Gespräch mit der NZZ äussert sich Fleisch differenzierter. Sie stellt eine Gegenfrage: «Welches Kind teilen Sie ein in die Förderklasse? Jenes, das die Klasse am Montagnachmittag stört, oder jenes, das die anderen und die Lehrperson am Donnerstagnachmittag kaum in Ruhe arbeiten lässt?» Dieses eine oder jenes andere Kind, das die ganze Klasse jeden Tag – und das über Wochen – in Atem halte, das gebe es einfach nicht, sagt Fleisch. «Das ist eine Illusion, das haben mein Kollegium und ich in zwölf Jahren Primarschule noch nie erlebt.»

Zwang zu Förderklassen?

Wer muss gehen? Wer darf in der Regelklasse bleiben? Das zu entscheiden, dürfte bei der Umsetzung der Initiative tatsächlich nicht ganz einfach werden. Das Argument hingegen, dass das Volksbegehren die Gemeinden verpflichten wolle, Förderklassen zwingend einzurichten, ist falsch. Alle Kinder im Kanton Zürich sollen «bei Bedarf» und «auf Entscheid der Schulpflege hin» Zugang zu heilpädagogisch geführten Sonderklassen haben. So steht es im Initiativtext. Dieser sei – anders als aus dem Umfeld des ZLV behauptet – auch nicht verändert worden, hält die Initiantin Yasmine Bourgeois auf Anfrage fest. Die NZZ hatte bereits vor dem Tamedia-Interview mit Lena Fleisch geschrieben, dass der von den Initianten eingegebene Text keinen Zwang vorsehe, Förderklassen einzurichten.

Auch sonst gehen die Meinungen von Gegnern und Befürwortern der Initiative auseinander: Fleisch und ihre Mitstreiter sind überzeugt, dass man Heilpädagoginnen nicht einfach so aus Regelklassen abziehen könne, um – wie von den Initianten angepriesen – vorzugsweise im gleichen Schulhaus kostenneutral Förderklassen einzurichten. Das Know-how dieser Fachpersonen würde in den Regelklassen schmerzlich vermisst. Die von der NZZ befragten Lehrerinnen und Lehrer sehen das anders. «Ich wäre absolut in der Lage, meine Klasse allein zu führen», sagt einer von ihnen. Er ist nicht Mitglied im Zürcher Verband.

Ja oder Nein zur Förderklasseninitiative? Auf eine Umfrage an der Basis hat der ZLV verzichtet. Zu aufwendig, zu komplexes Thema, um per Multiple-Choice-Antworten ein repräsentatives Bild zu erhalten, heisst es von der Verbandsspitze. An der Delegiertenversammlung vom vergangenen Juni wurde die bisherige Position klar bestätigt: Für die Volksinitiative votierte nur eine Handvoll der Anwesenden.